

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 56 (1991)  
**Heft:** 7: Geschichte 2001 : Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

**Artikel:** Die "feinen Unterschiede" auf dem Dorf  
**Autor:** Schnyder, Albert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859695>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die "feinen Unterschiede" auf dem Dorf

Von Albert Schnyder\*

Ein Diskussionsbeitrag zur (Analyse der) Sozialstruktur ländlicher Gesellschaften des schweizerischen Kornlandes während des Ancien Régime

1. Die sozialgeschichtliche Schichtungsanalyse: eine kritische Sichtung

2. Andere Ansätze der Sozialstrukturanalyse: soziale Gliederung als alltäglicher, gesellschaftlicher Prozess

3. Beispiele

Wie ältere, mittlerweile obsole te harmonistische Auffassungen zeichnen sich auch die neueren Modellvorstellungen von der Sozialstruktur der ländlichen Gesellschaft des Ancien Régime durch eine eigentümliche Statik aus. Eine Statik, die sich aller-

dings weniger nationalstaatlich-ideologischen Prämissen als viel mehr bestimmten Implikationen der historisch-sozialwissenschaftlichen Methode verdankt. Dazu möchte ich zunächst einige kritische Überlegungen vortragen; sie sind in vielerlei Hinsicht bekannt, praktisch aber noch wenig umgesetzt. Danach möchte ich anhand von Beispielen zur Sozialgeschichte des frühneuzeitlichen Kornlandes darlegen, in welche Richtung die Berücksichtigung dieser Kritik führt.

1.

Grob vereinfachend lässt sich die sozialwissenschaftliche Erforschung der hierarchischen Gliederung von Gesellschaften in eine strukturell-erklärende Tradition, wie sie u.a. durch Marx und Max Weber begründet wurde, und in eine mehr deskriptive Tradition der Schichtungs-

analyse gliedern. Stärke und zugleich spezifischer Mangel der strukturell-erklärenden Modelle ist, verkürzt ausgedrückt, die wertende Unterscheidung zwischen einer primären Ebene der tieferen Ursachen und Wirkungszusammenhänge einerseits und einer nachgeordneten Ebene von Epiphänomenen und sekundären Merkmalen andererseits.<sup>1</sup> Die Schwäche der Schichtungsanalyse liegt im Reduktionismus der verschiedenen Ansätze und damit verbunden in der Gefahr der Reifizierung der Methode. Meistens werden nämlich die auf statistischem Weg gewonnenen Konstrukte mit der Wirklichkeit verwechselt.

Im allgemeinen werden in sozialgeschichtlichen Arbeiten die Mängel beider Ansätze kumuliert. Zum einen wird auf Grund statistisch auswertbarer, serieller Quellen ein einfaches Schichtungsmodell konstruiert; zum ande-



ren wird auf strukturell-erklärende theoretische Ansätze zurückgegriffen und das erhobene Merkmal - etwa der Grundbesitz oder das steuerbare Einkommen - wird zum hinreichenden Kriterium für die Erklärung sozialer Gliederung deklariert. Der Rückschluss von der Ebene aggregierter Daten auf die Ebene des sozialen Handelns von Gruppen oder Individuen komplettiert die Operation. Die historischen Subjekte verkommen im Nachhinein zu strukturfunktionalistischen Zerrfiguren. Die Reifizierung von Ansatz und Methode ist perfekt.<sup>2</sup> Andere Bereiche historisch-sozialer Wirklichkeit werden ausgeblendet oder abgewertet, z.B. mit Hilfe der Unterscheidung von objektiven und subjektiven Schichtungsmerkmalen.

## 2.

Manchen mag diese Darstellung zu polemisch-karikierend sein. Sie befürchten, dass Errungenschaften der Sozialgeschichte zu unrecht geopfert würden. Dafür möchte ich keineswegs plädieren. Ich bin von der Erklärungskraft und der Notwendigkeit dessen, was ich kritisiere, überzeugt. Die historische Wirklichkeit und Wirk-

samkeit der höchst ungleichen Verteilung des Grundbesitzes und des grossen sozialen Gegensatzes zwischen Bauern und Taunern ist unbestreitbar. Mir liegt jedoch daran, an die Beschränkungen der zugrundeliegenden Erhebungsmethoden und Interpretationsansätze zu erinnern. Die erwähnten Erklärungsmodelle beinhalten notwendige, aber keineswegs hinreichende Ausgangspunkte für die Annäherung an die historischen Wirklichkeiten der sozialen Gliederung.

Eine komplexere Darstellung der Sozialstruktur erfordert die Aufhebung der Wertungshierarchie, die sich, wie erwähnt, in vielen Erklärungsansätzen zur Sozialstruktur findet. Das impliziert nicht nur die Anerkennung der Gleichrangigkeit verschiedener Wahrnehmungs- und Interpretationsansätze, sondern vor allem auch die Anerkennung der Gleichrangigkeit der verschiedenen Ebenen historisch-sozialer Wirklichkeiten und ihrer Zusammenhänge.

Wo Männer und Frauen bzw. ihre Haushalte innerhalb des sozialen Gefüges des Dorfes standen, hing zwar sicher und in nicht geringem Mass von ihren ökonomischen

Ressourcen ab. Ihr sozialer Status, und daraus abgeleitet die Grundlage ihrer sozialen Existenz, d.h. das Recht, im Dorf jemand zu sein, hing jedoch auch mit ihrem sozialen Verhalten innerhalb der dörflichen Öffentlichkeit zusammen, so z.B. mit ihrer Ehre. Dabei spielten familiäre Traditionen nicht selten eine wichtige Rolle; sie bildeten ein symbolisches Kapital, das vererbbar war und das nicht in direkt proportionalem Verhältnis zum ökonomischen Kapital stehen musste.

Des weitern verdient die Dynamik der sozialen Gliederung stärker hervorgehoben zu werden. Ebenso die Tatsache, dass soziale Gliederung ein alltäglicher sozialer Prozess war, ein Diskurs zwischen unterschiedlich Mächtigen, eine immer wieder neue Inszenierung von Machtverhältnissen und Klassenunterschieden. Dem statischen Charakter der Schichtungsmodelle ist die Produziertheit, die Erfahrung sozialer Unterschiede gegenüberzustellen. Hier scheint mir in der Sozialgeschichte bis vor kurzem weitgehend vergessen worden zu sein, was E.P. Thompson in einer teilweise historisch anmutenden Sprache, aber in der Intention eindeutig, vor Jahren schon formuliert hat:



"Männer und Frauen kehren (...) wieder als Subjekte - zwar nicht als autonome Subjekte, als 'freie Individuen', sondern als Personen, die ihre determinierten Stellungen und Verhältnisse im Produktionsprozess als Bedürfnisse, Interessen und Antagonismen erfahren und die diese Erfahrung auf äusserst komplexe (...) Weise innerhalb ihres Bewusstseins und ihrer Kultur (...) 'handhaben' (...)." <sup>3</sup>

Erst in jüngster Zeit hat auch im deutschsprachigen Raum eine entsprechende Revision der Sozialgeschichte eingesetzt - eine Bewegung, die in Frankreich, Italien und in den englischsprachigen Ländern schon länger und problemloser in Gang gekommen und anerkannt ist. <sup>4</sup>

### 3.

Nun zu einigen Beispielen aus der neueren Forschung über ländliche Gesellschaften des schweizerischen Kornlandes während des Ancien Régime. Damit möchte ich, wie gesagt, Methoden und Interpretationsansätze einer differenzierteren sozialgeschichtlichen Analyse der sozialen Gliederung verdeutlichen.

Als Problem seit längerem bekannt sind die Professionisten, d.h. die Haushalte aus Handwerk und Gewerbe. Für ihre soziale Einordnung ist neben dem Grundbesitz unbedingt der Wert des Sachkapitals zu berücksichtigen. Darüber hinaus begründeten ihre Mittlerstellung, ihre Bekanntschaften, ihre Mobilität und ihre manchmal speziellen Fähigkeiten ihren sozialen Status. So lässt sich erklären, dass Angehörige des gleichen Berufes in unterschiedlichen sozialen Verhältnissen lebten, etwa dass der eine Kübler oder Schreiner im Dorf zu den besser gestellten Professionisten, ja sogar zur dörflichen Elite zählte, während sein Kollege ein eher kümmerliches Dasein fristete. Andererseits waren gewisse Gewerbe, z.B. der Betrieb einer Wirtschaft oder einer Mühle, für manche ehemals grossbäuerliche Familien eine Zwischenstation auf dem generationenlangen sozioökonomischen Abstieg.

Die beschränkte Reichweite des Kriteriums Grundbesitz erweist sich auch bei der grossen Mehrheit der Bevölkerung, bei den Landarmen. Sie hatten zwar wenig oder nichts; dass sie deswegen nichts galten, wird wohl niemand im Ernst behaupten.

Vieles deutet daraufhin, dass diese Menschen nicht einfach arm und unbedeutend waren, sondern dass es innerhalb dieses grösseren Teils der Bevölkerung vielfältige soziale Unterschiede gab.

In vielen Untersuchungen zur sozialen Schichtung wird die ökonomische Lage des Haushalts derjenigen des männlichen Haushaltsvorstands gleichgesetzt, auch wenn anhand der benutzten, meist seriellen Quellen - z.B. von Erbgangsprotokollen - leicht nachgewiesen werden kann, dass der Grundbesitz der Ehefrauen und Witwen ebenfalls von Bedeutung war. Dies war um so wichtiger, als es damit nicht nur zur Teilung von Betrieben, sondern infolge Heirat auch zu Neuzusammensetzungen kam. Mikrohistorische Methoden ermöglichen hier den Einbezug verwandtschaftlicher und geschlechtsspezifischer Zusammenhänge, so dass die Rollen von Frau und Mann im Bereich von Vermögen und Arbeitsteilung adäquater erfasst werden. <sup>5</sup>

Falsche Schichtzuweisungen ergeben sich auch daraus, dass demographische Faktoren wie Alter und Haushaltsgrösse bzw. deren Veränderung während des Lebenszy-



klus nicht berücksichtigt werden. Ob 3 Hektaren Acker- und Mattland einem alten Paar ohne Kinder oder einer Familie mit fünf Kindern und Grosseltern zur Verfügung standen, machte einen erheblichen Unterschied aus, ein Umstand, auf den ja bekanntlich schon Chayanov hingewiesen hat.

Ein weiterer Punkt ist die Frage der Selbstversorgung. Sie wurde für vorindustrielle Gesellschaften lange als gegeben vorausgesetzt und gemessen, indem Bevölkerungszahl und Getreideerträge eines Dorfes oder einer Region miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Das Resultat wurde mit einem nach heutigen Massstäben berechneten Jahresverbrauch pro Person verglichen. Dieses Vorgehen ist in vielerlei Hinsicht problematisch. Für die Sozialstrukturanalyse ist von Bedeutung, dass Selbstversorgung zwar auf der Ebene des Dorfes oder der Region gegeben sein konnte, nicht aber auf der Ebene der einzelnen Haushalte.<sup>6</sup> Aufgrund der Arbeit mit aggregierten Daten waren den Agrar- und Bevölkerungshistorikern/Innen bei dieser Frage ureigenste Anliegen aus dem Blick geraten, nämlich die Fragen nach den sozialen Unterschieden

und nach der Verteilungsgerechtigkeit. Die Mehrheit der Bevölkerung; die armen Haushalte, konnte sich gerade nicht selbst versorgen. Die Bemühungen um die tägliche Nahrung wurden zur Inszenierung sozialer Macht.

Mikrohistorische Ansätze lassen auch die Untersuchung der Dynamik der Sozialstruktur in einem etwas anderen Licht erscheinen. Die dörfliche Oberschicht des Ancien Régime war ja keineswegs homogen, sondern durch starke Antagonismen geprägt, die u.a. mit der Teilhabe an politischer Macht oder mit der Einstellung gegenüber agraren Neuerungen zusammenhingen. Nicht nur wegen den entsprechenden Konflikten gab es innerhalb der Oberschicht so etwas wie Konjunkturen einzelner Familien, sondern auch weil Familien ausstarben, auswanderten oder sozial abstiegen. Gerade die im Laufe des Ancien Régime zunehmende Gefahr des sozialen Abstiegs trug ein Moment der Verunsicherung in die dörfliche Oberschicht. Es wurde daher oft versucht, diesen Abstieg abzufedern, etwa durch Migration, Berufswechsel oder dadurch, dass vor allem die Frauen diesen sozialen Abstieg durch eine entsprechende Heirat auf

sich nahmen. Zu den Grund Erfahrungen aller Menschen in dieser Gesellschaft gehörte also, dass soziale Mobilität in der Regel Abstiegs mobilität war. Besonders während Krisenzeiten mussten daher nicht wenige Angehörige der dörflichen Unterschicht gegen Abstieg und Marginalisierung oder sogar gegen die Ausstossung in das Subproletariat der BettlerInnen und VagantInnen kämpfen, um nicht jegliche Garantie für eine anerkannte soziale Existenz zu verlieren.

Umso wichtiger waren daher gerade für diese Menschen jene sozialen Mechanismen und symbolischen Handlungen, die die sozialen Gegensätze und die daraus resultierenden Spannungen und Divergenzen abschwächten oder gar, wenn auch nur temporär, ausglich. In diesen Bereich gehörte u.a. der Code der Ehre und seine Rituale. Dazu zählten jedoch auch Verhaltensweisen und Vorstellungen, die die Gegensätze nachzeichneten oder gar verstärkten wie etwa die alltäglich praktizierten und oft auch symbolisch-ideologisch überhöhten Asymmetrien zwischen den Handlungsräumen von Frauen und Männern.<sup>7</sup>

Die genauere Erforschung der von Historikern/Innen oft



belächelten Ehrenhändel verweist darauf, dass soziale und NB. auch Geschlechterhierarchien gemacht, d.h. gelernt und alltäglich hergestellt wurden. Es gehörte in diesen Gesellschaften zu den zentralen Lebensvollzügen, soziale Unterschiede zu inszenieren und in Frage zu stellen, sich des eigenen und des fremden sozialen Status zu vergewissern. Das reichte von den Ritualen des Grüssens über die Frage der Sitzordnung in der Kirche bis zur Vergabe der politischen Ämter und zu Schlaghändeln unter erwachsenen Männern und Frauen. Gerade in einer aufs Gesamte gesehen armen Gesellschaft hatten die Menschen ein vitales Bedürfnis nach Ausdruck und Bestätigung ihrer sozialen Existenz.<sup>8</sup> Diese egalisierende Tendenz des Codes der Ehre schuf ein Gegengewicht zu den sozialen Gegensätzen und den sozioökonomischen Machtverhältnissen im Dorf, eine Balance, die auch von der Obrigkeit nicht angefasst, sondern aus Gründen der Legitimation und Bewahrung der Herrschaft respektiert wurde. Andererseits begründete der Code der Ehre auch heftige Ausgrenzungen, etwa gegenüber VagantInnen, Invaliden, Armen oder besonders auch gegenüber Fremden.

Die Inszenierung der Ehre mittels Ausübung quasiritueller, verbaler und körperlicher Gewalt trug wesentlich zur Konstituierung gesellschaftlicher Normalität bei.<sup>9</sup> Diese alltäglichen Auseinandersetzungen begründeten ein gesellschaftliches Normalitätslevel, sozusagen eine Art sozialen Nullmeridian. Damit wurden die grossen sozialen Auseinandersetzungen, aber auch abweichendes Verhalten und Normverstösse einzelner Individuen oder Gruppen als solche erkennbar und konnten im Rahmen eines konfliktuellen, gesellschaftlichen Diskurses thematisiert werden. Auf dem "Feld der Ehre" wurde somit eine sozial und politisch hoch bedeutsame Art der Schadensbegrenzung und Konfliktbereinigung praktiziert. Die einseitige, allenfalls sogar brutale Durchsetzung von Machtinteressen war unter solchen Umständen nur schwer möglich.

Relativiert würde durch die mikrohistorische Erforschung der Gesellschaft des schweizerischen Kornlandes auch die Bedeutung einer zentralen epistemologischen Dichotomie der politischen und der Sozialgeschichte, nämlich der gängigen Gegenüberstellung von Stadt und Land. Z.B. die Respektierung ländli-

cher Eigenarten, etwa in den Bereichen der Erbpraxis oder der Rituale der Ehre, oder auch die sozial heterogenen Koalitionen anlässlich der zahlreichen, mehr oder weniger alltäglichen Konflikte während des Ancien Régime deuten auf verschiedene, noch wenig erforschte Bereiche von Interferenzen zwischen Stadt und Land hin. Eine an der politischen Anthropologie orientierte Erforschung der Mikrodynamik der sozialen und politisch-herrschaftlichen Verhältnisse während des Ancien Régime würde zu einer kritischen Hinterfragung der so oft behaupteten Konstanz und Stabilität eben dieser Verhältnisse beitragen.



## Anmerkungen

\* Referat, gehalten an der Tagung der schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1991

1 Vgl. zur wissenschaftsgeschichtlichen und zur historisch-anthropologischen Einordnung dieses Denk- und Wahrnehmungsmusters Ginzburg, Carlo: Spurensicherung, in: ders.: Spurensicherungen, Berlin 1983 (ursp. 1979), S. 61-96, besonders S. 68f., 84-92. Ginzburg spricht vom Indizienparadigma.

2 Vgl. dazu (den Anthropologen) Adams, S. 264 und Geertz, S. 16-19 und Eberle, S. 296.

3 E.P. Thompson: Das Elend der Theorie, Frankfurt 1980 (London 1978), S. 225, 232

4 Eine besondere Rolle spielten dabei Anleihen und Anregungen von Nachbarwissenschaften, vor allem der Ethnologie und der Volkskunde. Vgl. dazu Medick, Adams, Sabeian, Schnyder. Vgl. zur Soziologie Bourdieu, Eder, Haferkamp, Hradil und Knorr-Cetina.

5 Ginzburg/Poni, S. 48

6 Ich verweise für die Schweiz auf Pfister / Kellerhals und Schnyder.

7 Vgl. zum ersten Pomata und Schnyder.

8 Vgl. dazu van Dülmen, S. 12; Kramer, S. 53f.; ferner Korff, S. 36, 58.

9 Vgl. Muchembled, wonach Gewalt in den frühneuzeitlichen Gesellschaften nicht nur "destruktiv" war, sondern "sozialen Zusammenhalt" schuf und "integraler Bestandteil einer Sozialeitlichkeit war, die von intensiver Konflikthaftigkeit geprägt war". Das "innere Gleichgewicht der Gemeinschaft der Einwohner habe zu einem guten Teil auf der Gewalt beruht" (S. 7, 404-406).

## Literatur

Adams, John W. (1981): Anthropology and History in the 1980s, in: Journal of Interdisciplinary History, XII:2, Autumn, S. 253-265

Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre (1989<sup>3</sup>): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M. (Paris 1979)

Dülmen, Richard van (Hrsg.) (1983): Kultur der einfachen Leute, München

Eberle, Thomas S. (1984): Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft, Bern (= Veröffentlichungen der Hochschule St. Gallen, Schriftenreihe Kulturwissenschaft, Bd. 5)

Eder, Klaus (Hrsg.) (1989): Klasse, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, Frankfurt a.M.

Eder, Klaus (1990): Gleichheitsdiskurs und soziale Ungleichheit. Zur Frage nach den kulturellen Grundlagen sozialer Ungleichheit in der modernen Klassengesellschaft, in: Haferkamp, S. 177-208

Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M.

Ginzburg, Carlo / Poni, Carlo (1985): Was ist Mikrogeschichte?, in: Geschichtswerkstatt 6, S. 48-52

Haferkamp, Hans (Hrsg.) (1990): Sozialstruktur und Kultur, Frankfurt a.M.

Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft, Opladen

Knorr-Cetina, Karin / Cicourel, Aaron V. (1981): Advances in social theory and methodology. Toward an integration of micro- and macro-sociologies, Boston etc.

Korff, Wilhelm (1966): Ehre, Prestige, Gewissen, Köln (Diss.)

Kramer, Karl-Sigismund (1974): Grundriss einer rechtlichen Volkskunde, Göttingen

Medick, Hans (1984): Missionare im Ruderboot? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 10, S. 295-319 sowie überarbeitet in: Lütke, 1989, S. 48-84

Muchembled, Robert (1989): La violence au village: Sociabilité et comportements populaires en Artois du XVe au XVII siècle, o.O. (Belgien)

Pfister, Christian / Kellerhals, Andreas (1989): Verwaltung und Versorgung im Landgericht Sternenberg. Mit einem Exkurs über die Verteilung von Grundbesitz und Getreidevorrat im Jahre 1757 in der Kirchgemeinde Bolligen, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 51. Jg., H. 3, S. 151-215

Pomata, Gianna (1983): La storia delle donne: una questione di confine, in: Gli strumenti della ricerca, Firenze (= Il mondo contemporaneo, Bd. 10/2), S. 1434-1469

Sabeian, David W. (1990): Property, production and family in Neckarhausen, Cambridge

Schnyder, Albert (1991): Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700. Vorindustrielle, ländliche Kultur und Gesellschaft aus mikrohistorischer Perspektive. Das Beispiel von Bretzwil und des oberen Waldenburger Amtes von 1690 bis 1750, Basel (Diss.-Manuskript)

Thompson, Edward P. (1980): Das Elend der Theorie, Frankfurt / New York